



Fot. A. P.

Die Indianer von heute haben viel für die Zivilisation der Weißen übrig
Sioux-Indianer speisen auf der Durchreise von ihrer Heimat nach Connecticut in einem eleganten Restaurant
am Broadway in New York

Der Postversandkatalog vernichtet die letzten Indianer

Der große Häuptling Sekakuku klagt
einem amerikanischen Journalisten sein Leid

Von

Oren Arnold

Der große Häuptling Sekakuku, Stammesführer der Hopi-Indianer Arizonas, hat das Kriegsbeil ausgegraben. Aber er hat nicht nach seiner Väter Art Blutvergießen und den Skalp des weißen Manns im Sinne; sein Grimm gilt vielmehr jenen dicken Katalogen der Postversand-Warenhäuser, die der Postbote von Zeit zu Zeit bringt, und die ihren Weg zu den Herzen und Brieftaschen der entlegensten amerikanischen Heimstätten finden.

Sekakukus Stamm ist in letzter Zeit dem Zauber der Reklame erlegen und gibt in törichter Weise sein ganzes hart verdientes Geld für unnütze, in diesen Katalogen angebotenen Dinge aus. Ja wenn sie wenigstens Mäntel und

Schuhe und Gättel und Gewehre und Hosen, Dinge, die sie wirklich brauchen, kaufen würden, sagt der Häuptling. Doch nein, die Männer und Frauen des Hopi-Stammes bestellen in Mengen Gegenstände wie die folgenden: Armbanduhren, Kinder-Filmkameras, Süßigkeiten, Sprühbüchsen, Schmuck, zumeist aus Messing, Spielzeug-Lokomotiven, nochmals Süßigkeiten, Puppenstuben, Spieß-Vorhänge, Goldfische, falsche Gebisse und nochmals Süßigkeiten . . . Das vollständige Verzeichnis wäre fast so lang wie das Inhaltsverzeichnis des Katalogs. Ein Indianer ist neugierig und gewillt, seine Neugierde zu befriedigen, auch wenn es Geld kostet.